

Knoll, F.: Virilismus význačných mužů | Der Virilismus bedeutender Männer, in: Nový hlas – list pro sexuální reformu 1934 (5), S. 65–66.

Der Beitrag „Ferdinand Knolls“ alias Kuno Fiedlers in „Hlas“ beginnt mit einem kurzen Absatz (betitelt mit „III.“), in dem der Autor auf Friedrich Nietzsche und Heinrich von Kleist sowie dessen Dramen „Das Käthchen von Heilbronn“ und „Prinz Friedrich von Homburg“ eingeht und der offenbar nicht aus Knolls Buch „Die Liebe der Wenigen“ stammt. Im Weiteren (unter „IV.“) folgt der Beitrag diesem Buch.

Abschrift des betreffenden Abschnitts in „Die Liebe der Wenigen“ (S. 50-53):

Vermutlich am zutäppischsten und plumpsten ist dieser Versuch bei Friedrich dem Großen ausgefallen. Denn der mußte ja auch noch patriotisch zurechtgestutzt werden. Wie hat man ihn „idealisiert“, d. h. banalisiert, entweicht, vergewaltigt! Schon der Name, unter dem er im Volke weiterlebte, paßt wie die Faust aufs Auge: der „alte Fritz“ oder womöglich: „*unser* alter Fritz“! Was doch in solch einem Wort für eine dreiste Zudringlichkeit liegen kann! Es ist empörend. *Unser* alter Fritz, – die Leute, die das sagen, meinen in der Regel noch, ihn damit zu ehren, ihn, diesen abgründigen Menschenverächter, diesen illusionslosesten und zweiflerischsten aller Virilisten auf dem Throne. Wenn sie wüßten ...! Aber sie wollen gar nichts über ihn wissen, wenigstens nichts, was der Wahrheit auch nur annähernd (> S. 51) gleichsieht. Als Thomas Mann 1914 in der patriotischsten Absichten seinen Essay „Friedrich und die große Koalition“ herausgab, schrie die nationalistische Welt Zeter über eine derartige „Schmähschrift“. Und dabei ist Thomas Mann einer der glühendsten Verehrer des großen Königs. Aber er hatte es versäumt, die üblichen Klischees unserer eingeführten Geschichtsbücher zu benutzen. Das war sein Verbrechen.

Eigentlich hat er jedoch gerade die für uns wichtigsten Züge seines Helden nur eben angedeutet, obgleich er natürlich recht gut über sie Bescheid wußte. Er erzählt zwar von den mancherlei Weiberaffären, die Friedrich am Dresdener Hof hatte, indessen erzählt er nicht von den sehr intimen Freundschaften des Kronprinzen. Und doch haben die ihn, wie hinterlassene Gedichte in französischer Sprache zeigen, innerlich weit tiefer beschäftigt als alle jene flüchtigen, auf reiner Sinnlichkeit beruhenden Liebschaften.

Da war beispielsweise ein gewisser Graf Kaiserlingk, den er unter dem Namen Cesarion mit den leidenschaftlichsten und zärtlichsten Versen überschüttet hat. Er malt sich etwa aus, wie es wäre, wenn er mit ihm ganz allein in der Zurückgezogenheit eines weltabgelegenen Schlößchens leben dürfte:

„Dans ce nouveau palais de noble architecture,
Nous jouirons tous deux de la liberté pure,
Dans l'ivresse d'amitié;
L'ambition, l'inimitié
Seront les seul péchés taxés contre nature.“

Oder zu deutsch:

"Dies Schloß wir uns beiden vornehm erstehen,
Dort soll im Genusse uns Freiheit umwehen,
In der Freundschaft Trunkenheit;
Nur Ehrsucht und Feindlichkeit
Soll gelten als widernatürlich Vergehen."
„E. v. Kupffer“

[> S. 52] Ich weiß nicht, ob Ihnen das genügt. Aber Sie dürfen natürlich von einem, der Sie von dem grundsätzlichen Virilismus unserer bedeutendsten Männer überzeugen will, nicht zuviel verlangen. Daß es, wie der Bürger sagen würde, nun in jedem Falle „zu etwas gekommen sei“, – dafür habe ich selbstverständlich keinerlei Beweise. Jedoch ich finde, sie sind für uns auch überflüssig. Denn ich behaupte ja nicht, daß jene Männer sich, um grob zu reden, im Sinne unserer ahnungslosen bürgerlichen, allzu bürgerlichen Gesetzgebung „strafbar“ gemacht haben – das ist mir sehr gleichgültig –, ich behaupte nur, daß sie Neigung und Anlage dazu besaßen. Und überdies müssen Sie zweierlei bedenken; einmal dies, daß man sich in solchen Dingen begreiflicher Weise ganz besonders vorsichtig verhält, und dann, daß diese Art der Liebe viel weniger leicht zu grob sinnlichen Akten führt. Denn je höher die geistige Stufe, um so stärker sind auch die Hemmungen, die einer Betätigung entgegenstehen. Mit Weibern macht man weit weniger Umstände. Sie kennen es nicht anders, und sie wollen es nicht besser.

Um aber auf den Virilismus Friedrichs des Großen zurückzukommen, so reicht als Beleg für ihn ja eigentlich bereits seine notorische Weiberfeindschaft hin. Er war selbst verheiratet, – seine Verehelichung gehörte bekanntlich mit zu dem Kaufpreis, um den er sich die Gnade seines Vaters zurückerwarb. Aber es ist wahrscheinlich, daß er seiner sogenannten Gattin nicht viel Beschwerden gemacht hat. Er hat sie jahrelang überhaupt nicht gesehen.

Und er verlangte auch von seinen Offizieren, daß sie möglichst mit Weibern nicht zu tun hätten. Seine ihm liebsten Generäle waren meist unverheiratet und Männerhelden wie er. Und den übrigen hat er, wie Thomas Mann in seinem Aufsatz sehr hübsch berichtet, mehr als einmal deutlich zu verstehen gegeben, er wünsche, [> S. 53] daß sie ihr Glück durch den Degen machten und nicht durch die –.

Quelle: Knoll, Ferdinand: Die Liebe der Wenigen. Eine kulturphilosophische Vorlesung über Feminismus und Virilismus. Berlin: Verlag Der Eigene, 1931.